Anderson und Pastor, eingezogen. Die Späße dieser schwarzen Erscheinungen sind höchst ergötzlicher Natur und das Publikum kann wieder nicht genug davon bekommen, so daß die Herren zwei, drei Mal da capo ihre Streiche machen müssen. Auf den schwarzen Krauskopfen mit den dunklen Gesichtern, aus denen nur das Weiß der Augen und das Roth der Lippen leuchtet, stehen die schäbigen grauen Cylinder urkomisch und sie, die parodirenden Neger, mögen machen was sie wollen, das Einfachste, an sich gar nicht Lächerliche, — man muß lachen. Das Violincencert vor einem mit Lichtern versehenen, aber sonst leeren Notenpult ist in seiner Wirkung köstlich. — Außerordentlicher Theilnahme haben sich die beiden kleinen „Gold-Amseln" Rathi und Netti zu erfreuen. Die etwa 8- und 10jährigen Kinder tragen Lieder und Quodlibet-Duetten vor. Obwohl die Stimmen schon gaumig geworden und nicht mehr jenen jugendlich weichen Schmelz haben, wodurch der Gesang der Kinder so anmuthig charakteristisch und rührend wirkt, so behandeln sie ihre Vorträge doch mit so lieblichem Verständniß, Innigkeit und kindlicher Schelmerei, daß der Beifall nie ausbleibt. Der neue Komiker Spitzeder, von welchem wir nur ein Couplet hörten, scheint auch eine ganz gute Acquisition für den Salon zu sein, ohne indessen seinen schon sehr beliebt gewordenen Collegen Richter zu verdunkeln. — Morgen, Sonnabend, hat Fräulein Margarethe Braaß, deren vortreffliche Leistungen hinlänglich bekannt sind, ihr Benefiz. Die junge, ebenso kühne und kräftige als anmuthige Künstlerin wird jedenfalls an diesem Abend, unterstützt von allen ihren Collegen und Colleginnen, ein reichhaltiges und interessantes Programm bieten.

— In der Nacht vom 9. zum 10. d. ist in Untersachsenfeld bei Schwarzenberg die unter dem Namen „Das Hämmerle" bekannte Voigt'sche Schankwirthschaft nebst Schmiede und überbautem Kegelschub durch Feuer zerstört worden. — In Pausa bei Plauen i. V. sind am 8. d. Morgens zwei an der Plauenschestraße gelegene Wohnhäuser vollständig niedergebrannt. Die Ursache zu dem Feuer ist noch nicht ermittelt worden.

— Gleich wie in Crimmitschau, so sind auch in Kirchberg bei der am letzten Sonnabend stattgefundenen Stadtverordnetenwahl die Candidaten der socialdemocratischen Partei trotz den verzweifeltsten Anstrengungen glänzend durchgefallen und die Candidaten der vereinigten conservativen und liberalen Partei mit großer Majorität gewählt worden. Es beginnen eben auch dem kleinen Bürger, welcher bisher den Einflüsterungen der Socialdemocraten ein nur zu williges Ohr geliehen, angesichts der Erfahrungen der letzten Zeit die Augen aufzugehen.

— In Olbernhau, auf dem Gute F's., ist am 7. d. der Tagelöhner Kolbe vom Boden der Scheune auf die Tenne herabgestürzt und hat an den Verletzungen am nächsten Tage den Tod gefunden.

— In voriger Woche ist wiederum in der Lausitzer Maschinenfabrik zu Bautzen ein Tischler, Namens Fuchs, an demselben Maschinentheile verunglückt, an welchem kürzlich der Tischler Richter verunglückte. Fuchs hat ebenfalls seinen rechten Arm gebrochen und es ist leider die Amputation desselben zu befürchten.

— Zuschlagen, den 15. dieses im Gerichtsamt Burgstädt: Benno Winkwitz's Haus 800 Thlr. taxirt.

— Tagesordnung für die 10. öffentliche Sitzung der 2. Kammer, Freitag, den 14. November, Vormittags 10 Uhr. 1) Bericht der 1. Deputation über das königl. Decret Nr. 8, einige preßrechtliche Bestimmungen betr. 2) Vorberathung über das königl. Decret Nr. 25, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Elementarvolksschulen betr. 3) Berathung über die geschäftliche Behandlung des Antrags des Abg. Dr. Meischner auf Verlegung eines Gesetzentwurfs gegen das Einwerfen und Einführen von den fließenden Wässern schädlichen und diese verunreinigenden Stoffen.

— Witterungs-Beobachtung am 13. Novbr., Abds. 5 Uhr. Barometerstand nach Otto & Böhlit Par. 28 Parti. Zoll 1/2 L. Seit gestern gefallen 2 L.). — Thermometer nach Reaumur: 1 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Südostwind. — Himmel trübe.

Elbhöhe in Dresden, 13. November, Mittags: 2' 8" oder 1 Met. 32 Cent. unter 0. — Budweis: 1' 4" unter 0. — Prag — 6" unter 0. — Mostin: — 3" unter 0. — Leitmeritz: 1' 3" unter 0. — Melnik: 1' 2" unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Nach dem „Reichsanzeiger" vom 12. d. hatten Se. Majestät der Kaiser und König eine etwas bessere Nacht; im Uebrigen ist das Befinden unverändert.

Frankreich. Die „Liberté" zeigt an, daß Oberst Stoffel vor die Justizpolizeikammer von Versailles geladen ist, um sich wegen der Beschimpfung des Generals Rivière zu verantworten. — Die Jagd auf die Communards hat wieder begonnen; es vergeht kein Tag, wo nicht ein paar solcher Leute festgenommen werden. Dadurch geht den Kriegsgerichten die Arbeit nicht aus. Am 10. d. Nachts wurden abermals rothe Affichen in den Straßen angeklebt. In einem Banquierviertel fand man eine solche, worauf sogar ein Wortspiel zu lesen war. Der Text lautete: „Bürger! Wenn Ihr nicht auf Euren coup (Streich) verzichtet, werden wir Euch abschlagen, nämlich den cou (Hals)." — General Bourbaki hat in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Lyon befohlen, den Civilpersonen sowohl den Eintritt in die Casernen zu verbieten.

Zu Beginne der Sitzung der Nationalversammlung beantragte Paragnon, die Berathung über die Sayl'sche Interpellation über die Nichtindberufung der Wahlcollegien in den Departements, in welchen Deputirtensitze erledigt sind, auf den Tag nach der Abstimmung über die Vorlage betreffs der Verlängerung der Amtsdauer des Präsidenten festzusetzen. Die Regierung erklärte sich damit einverstanden, und wurde darauf der Antrag Paragnon mit großer Majorität angenommen.

In der Sitzung der Fünfzehner-Commission modificirte Casimir Périer seinen Antrag, betreffend die Abstimmung über die Verlängerung der Gewalten Mac Mahons dahin, daß er die Verlängerung der Gewalten auf 5 Jahre nach dem nächsten Zusammentritt der Nationalversammlung beantragte. Die Rechte erhielt die 10jährige Verlängerung der Gewalten des Marschall-Präsidenten aufrecht. Bei der Abstimmung wird der Antrag Périers mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen; ebenso die übrigen Propositionen des Antrags Périer. Der Marschallpräsident hat die Fünfzehner-Commission empfangen und sie gebeten, im Interesse des Landes ihre Berathungen zu beschleunigen, indem er hinzufügte, daß sich die Commission bezüglich der politischen Fragen an das Ministerium wenden möge, welches der natürliche Vermittler zwischen der Nationalversammlung und ihm sei. Die Unterredung dauerte im Ganzen nur eine Viertelstunde.

Fidschi-Inseln. Die Rebellion der wilden Bergbewohner ist noch immer nicht unterdrückt. Mehrere Treffen fanden an der Wa-Küste statt, namentlich am 19. Juli bei der Bergstadt Na Gula, wo es scharf herging. Der Kampf wurde zum Handgemenge und mit Aexten, Beilen, Bajonetten u. s. w. ausgeführt. Auch eine Anzahl Colonisten, welche mit den Regierungstruppen (Eingeborene) vereint waren, wurde erschlagen. Der Sieg fiel endlich den Truppen zu, der Feind flüchtete in völliger Auflösung und die Stadt Na Gula ward eingeäschert. Der Kannibalismus ist dabei in vollem Gange. Auf beiden Seiten werden Gefangene abgeschlachtet und gekocht oder gebraten. Die Bukela Gali (Trommel zum kannibalischen Mahle) wird gerührt und der Schmaus beginnt. — Die von der Admiralität in London erlassenen Anordnungen gegen den so lange auf den Südsee-Inseln betriebenen Menschenraub werden von den Capitainen der in der Südsee kreuzenden Kriegsschiffe aufs Gewissenhafteste ausgeführt. In Folge dessen hat der Menschenraub jetzt so ziemlich aufgehört. Die Plantagenbesitzer sind darüber freilich sehr aufgebracht, da es ihnen an billigen Arbeitern nunmehr mangelt.

Feuilleton.

† Am Dienstag las Herr Rudolf Genée eine Reihe von Scenen aus Göthe's „Egmont" vor. Der Saal und die Galerien waren vollständig gefüllt, das Auditorium spendete dem Rhetor, der seine Aufgabe glänzend löste, lebhaften Beifall. Besonders gelangen ihm die munteren Volksscenen der Niederländer, in denen er die Stimmen meisterhaft auseinanderhielt. Auch die Scenen zwischen Egmont und Oranien und zwischen Alba und Egmont zählten zu dem Besten, was wir von Herrn Genée gehört haben. Am Sonnabend wiederholt Herr Genée den so beifällig aufgenommenen Vortrag aus der „Hölle" von Dante's göttlicher Komödie. Er legt die Uebersetzung von König Johann zu Grunde, jedoch wird er einige Zuthaten aus dem Originale beifügen.

† Professor Hasert's weiter Vortrag mit Darstellungen mikroskopischer Apparate verlief am 12. d. ungemein interessant. Möge ja Niemand versäumen, diese Experimente zu besuchen. Und wer gewohnt ist, recht blind an den Wundern der Natur vorbeizugehen, der rüttele sich auf und er wird bei Hasert's Naturwundern inne werden, wie eng der Mensch, der sich unnahbar dünkende, in die ihn umgebende Welt kleiner und großer Geschöpfe, Thiere wie Pflanzen, verwebt ist. Die Darstellung des Blumenlebens, ihre geschlechtliche Entwickelung und Fortpflanzung beugt auch den kühnsten Denker in den Staub — aus dem ja auch er geformt ist. Ueber die Kunstfertigkeit der Natur gab ein Stückchen Taffet und Sammet Aufschluß. Wie rohe Binsenmatten erschien das feine Gewebe unter dem Hydrooxygengas-Mikroskop, ein Stück Hauseleinen wie von Holzreifern gewebt! Und die Blumenfasern? Sie erscheinen trotz der unendlichsten Vergrößerung wie die kunstvollsten feinen Gewebe, die man sich denken kann. — Säume man nicht, den heutigen, leider letzten der ebenso belehrenden wie amüsanten Abende zu besuchen.

† In nächster Zeit gedenkt Herr Hermann Linde einen Cyclus von Shakespeare-Dramen frei aus dem Gedächtniß in Dresden zu rezitiren.

† Mit außerordentlichem Erfolg, der vielleicht den Dresdner geistlichen Musik-Unternehmungen zum Sporn dient, das Werk auch hier vorzuführen, gelangte das Oratorium „Petrus" von Th. Berthold am 9. Nov. zu Plauen i. V. erstmalig zu Gehör. Der wohlbekannte Kritiker Vogel aus Leipzig schreibt über das Werk, dem die Berufung des Simon zum Apostel textlich zu Grunde liegt, im „Voigtl. Anz." Folgendes: „Die Aufführung nahm einen überraschend günstigen Verlauf und hat alles Das im vollsten Maße bestätigt, was damals über den hohen Werth der Berthold'schen Musik gesagt ward. Sie macht den Eindruck kernhafter Gesundheit, erfreut durch das Echte ausgesprochendster künstlerischer Gesinnung, ist im gleichen Grade Geist- wie Phantasiebelebend, kurz der „Petrus" gilt in den Augen der Kenner wie Laien als ein modernes Meisterwerk. Voll packender Wucht in den Chören, von hoher Anziehungskraft in den Soli- und Ensemblesätzen, darf man seiner Veröffentlichung durch den Druck freudig entgegensehen und Verleger auf das werthvolle Manuscript angelegentlich aufmerksam machen, dessen zahlreiche Schönheiten klar auf der Hand liegen und Jedem in die Augen springen. Die ausgedehnteste Popularität läßt sich ihm wünschen und größere Städte könnten sich mit seiner Aufführung nur Verdienste erwerben. Die Männerstimmen in ihrer Kraftfülle und Gedrungenheit, die Frauenstimmen in seelensvoller Zartheit boten das Bild eines glücklichen Bundes, der großen Aufgaben sich gewachsen zeigte. Die Betheiligung des Seminarchors, der unter der tüchtigen Schulung des verdienstvollen Oberlehrers Herrn Lohse erfreuliche künstlerische Fortschritte macht, muß rühmlich hervorgehoben werden. Auch von den Solisten läßt sich Vorzügliches berichten. Frau Lang, als Concertsängerin in weitesten Kreisen Anerkennung gefunden, verstand es, der Sopran-Partie Wärme, Innigkeit und Anmuth zu verleihen, die das lauschende Publikum entzückten. Wer vergißt den Augenblick, da aus dem Munde der Künstlerin in seltener Milde und Weichheit die Worte ertönten: Simon Johanna, hast du mich lieb? Frau Leipoldt war eine durchaus stylvolle Vertreterin der Altpartie. Die Arie: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst ꝛc." läßt sich kaum sinniger wiedergeben. Am Tenor des Hofopernsängers Herrn Erl aus Dresden konnte man sich wahrhaft erlaben. Dieser Künstler ist im Besitze der ansprechendsten Stimmmittel; wie Frühlingshauch entquillen seiner Brust die prächtigen Töne; dabei bekundet sich in seiner Auffassung reger Geistes- wie Herzensantheil. In sehr dankenswerther Schlagfertigkeit war Herr Cantor Finsterbusch aus Glauchau in zwölfter Stunde noch in die Rolle des „Petrus" für Herrn Meß aus Leipzig, den Herr Haase nicht beurlaubte, eingetreten. Hätte er auch Einzelheiten ungelöst, so empfahl sich immerhin seine Leistung durch Tüchtigkeit, sein Organ durch große Kraft. Herr Hartenstein gab als „Christus" sein Bestes und dafür sind wir ihm zu großem Danke verbunden. Von den mehrstimmigen Solosätzen bleibt uns die haarscharf reine Intonation des Solo-Quartetts (Frau Lang, Fräul. Gast und Hähnel, Frau Leipoldt) in Erinnerung. Im Orchester machten sich zwar einige Unklarheiten bemerkbar, aber das Streichquartett kann kein Tadel treffen, seiner Wirksamkeit zollen wir aufrichtige Anerkennung. Das Publikum nahm den freudigsten Antheil an dem Werke wie der Aufführung. Sie gereicht dem Herrn Musikdirector Gast zu schönster Ehre; sie stellt seiner Directionsbefähigung ein glänzendes Zeugniß aus in den Augen Aller, welche die Schwierigkeiten der Leitung eines großen Chor- und Orchesterwerkes zu beurtheilen vermögen."

† Clara Ziegler war nicht nur schon gestorben, man wollte sie auch schon begraben. Man schreibt nämlich aus München: „Die vom „Freien Landesboten" verbreitete falsche Nachricht, Fräulein Clara Ziegler sei gestorben und werde heute begraben, lockte viele Hunderte auf den südlichen Gottesacker; so erfreut die Getäuschten auch waren, daß die Trauernachricht sich nicht bestätigte, so war man doch allgemein aufs Höchste über die Leichtfertigkeit erbittert, solche Nachrichten zu verbreiten, ohne sich zuvor über deren Wahrheit zu vergewissern." Der Redacteur des erwähnten Münchener Blattes war es übrigens auch, der den Wiener Blättern die Ziegler-Ente telegraphirte.

† Die Hinterlassenschaft Louise Mühlbach's wird von Carl Gutzkow in der „Augsb. Allg. Ztg." ausführlich beirochen. Unter den Hauptgläubigern figurirt die Berliner Seidenwaarenfirma Lissauer mit 2000 Thlr., die Firma Gerson mit 1200 Thlr. und der Delicatessenhändler Burchardt mit 800 Thlrn. Gutzkow sagt freilich entschuldigend zum Schluß seiner Notiz in der „Allg. Ztg.", die Verschwendung dieser Frau wäre nicht ganz die Folge der persönlichen Eitelkeit, sondern eine Folge des Widerstandes, „den der erlaubte Ehrgeiz geistig Schaffender der breitspurigen, vom Glücke begünstigten Alltagswelt leisten möchte." Dennoch scheint Gutzkow selbst nicht allzu milde darüber zu denken, denn er hat es ausgeschlagen, seinen Namen unter einen Aufruf zu setzen, durch welchen eine Sammlung zu Gunsten der Hinterbliebenen in's Werk gesetzt werden sollte.

Vermischtes.

* Amerikanische Studentenrohheit. Ein amerikanisches Blatt schreibt: „Ein Bischen Narrheit scheint zum Studiren zu gehören. So lange sich diese vorzugsweise auf Mützen und Kanonenstiefeln bezieht, ist sie sehr harmlos. Wird auch zur Abwechslung ein Salamander gerieben, so kann man sich das schon gefallen lassen. Bis zu einem gewissen Grad hat der Bruder Studio Narrenfreiheit. Leider scheinen die amerikanischen Studenten ihren Spaß in einer ganz anderen Richtung zu suchen. Der Humor scheint ihnen abzugehen. Sie haben ihre Freude an rohen, ekelhaften und grausenerregenden Aufzügen. Nächtliche Spukgestalten und Teufelserscheinungen entsprechen ihrem Geschmack vollkommen. Ohne einen Heidenspektakel kann man nicht in die Geheimnisse ihrer Verbindungen eingeweiht werden. Zu sehen, wie ein junges Opfer unter den unmenschlichsten Torturen leidet, das ist eine Augenweide für die Söhne der Wissenschaft. So lange nur Ohnmachten und anhaltende Krankheiten die Folgen solcher Thorheiten waren, hat man wohl immer ein Auge zugedrückt. Nachdem aber der junge Leggett in Folge dieses Unfugs sein Leben verloren hat, ist es Zeit, diesem wüsten Gebahren Schranken zu setzen. Es ist übrigens geradezu unbegreiflich, wie Doctoren und Professoren einer geachteten Universität dem tollen Treiben so lange zusehen konnten und noch unbegreiflicher, wie gebildete sein wollende junge Männer an einem solchen Höllenscandal Freude haben können. Mit den „Einweihungen", deren Opfer neulich der junge Leggett wurde, verhält es sich so: Die Studenten aller amerikanischen Hochschulen, und also auch an der Cornell-Universität, bilden verschiedene geheime Clubs oder Gesellschaften, welche gewöhnlich nach den Buchstaben des griechischen Alphabets benannt werden. Da giebt es z. B. die Omicron Epsilon-Gesellschaft, die Delta Alpha-Societät und viele andere. Die jüngeren und wenig erfahrenen Studenten werden von den älteren so lange beschwatzt, bis sie sich schriftlich verpflichten, in einen dieser Clubs einzutreten. Am Abend des für die Aufnahme-Ceremonien festgesetzten Tages versammeln sich die Mitglieder der betreffenden Gesellschaft, um sich für den Spuk vorzubereiten, während der Candidat in seinem Zimmer sitzend der Dinge wartet, die da kommen sollen. Endlich um die Geisterstunde erscheinen vier vermummte Gestalten in seinem Zimmer, verbinden ihm die Augen und schnüren seine Arme zusammen; dann führen sie ihn durch die nächtliche Stille über ungewohnte Wege bis zum Local, wo die Vereinsbrüder seiner warten. Nun geben die Quälereien los. Er wird getreten, gestoßen, geschlagen. Man legt ihn auf eine Decke und zehn kräftige Gestalten schleudern ihn in die Luft, als wäre es ein Spielball. Dann wird er auf eine mehr als barbarische Weise getauft. Nun muß er einen Eid schwören, die Geheimnisse der Gesellschaft nicht zu verrathen. Geschehe das, so werde man ihm das Herz aus dem Leibe herausreißen. Damit ist aber die Ceremonie noch nicht vorüber. Man legt ihn in einen bereitstehenden Sarg und während man die Binde von den Augen zieht, wird ein Schuß abgefeuert. Er sieht sich von geisterhaften Blocköberggestalten umgeben. Kein Wunder, wenn er in Ohnmacht fällt. Nun folgt die Feuertaufe. Der Leib des hart geprüften Candidaten wird entblößt und ein glühendes Eisen wird in die Nähe seiner Magengegend gebracht und so lange daran gehalten, bis Blasen entstehen. In diesem Augenblick legt man ihm ein Stück Eis auf die erhitzte Körperstelle, wobei das arme Opfer vor Schmerz aufschreit. Nun ist er aber Mitglied der Delta Alpha-Gesellschaft, d. h. er hat das Recht, das nächste Mal bei der „Einweihung" mitzuwirken. Das menschliche Gefühl empört sich über diese scandalöse Verirrung. Eine ähnliche Ceremonie war es, die dem jungen Leggett das Leben kostete. Die Coroners-Jury fand, daß er eines zufälligen Todes gestorben sei. Aber das Publikum weiß, daß er in Folge eines rohen, barbarischen Unfugs sein Leben verloren hat. Die betreffende Gesellschaft hat seinen Tod direct verschuldet und sollte zur Verantwortung gezogen werden". Es scheint, daß das amerikanische Studententhum die gleiche Periode der Rohheit und des Unsinnes durchmachen muß, die das unsrige im Großen und Ganzen so ziemlich hinter sich hat.

* Das germanische Museum in Nürnberg hat eine Sammlung von Autographen derjenigen deutschen Fürsten, Staatsmänner und Feldherren veranstaltet, welche zu den Ereignissen der Jahre 1870/71 beitrugen. Der deutsche Kaiser, welcher sich nun diese Sammlung vorlegen ließ, widmete ihr nachstehenden Beitrag: „Erst wägen, dann wagen! Semper euique! Höre beide Parteien! Dann Gott mit uns." Mit diesen Sprüchen in Herz und Sinn und nicht blos auf der Zunge und in der Feder, greife man jedes Ding an und erwarte den Ausgang. Im dritten Jahre des neu erstandenen Deutschlands. Wilhelm, Imp. Rex" Bei dem uns gefälligst gestatteten Durchblättern der Autographensammlung fanden wir manches interessante Blatt, dessen Inhalt bis jetzt noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. So schrieb der bairische Cultusminister v. Luz: „Die öffentliche Meinung ist ein mächtig Ding. Doch würden wir sie überschätzen, wollten wir sie zum Richtschnur unseres Handels nehmen. Wenn sie mit uns in Widerspruch steht, so mag das ein Anlaß sein zu neuer Prüfung unseres Gewissens und Verhaltens. Sagt Kopf und Herz aber, daß sie im Unrecht sei, dann getrost das Steuer gegen sie gerichtet! Sie wird ein geung dem wohl überlegten Entschlusse sich beugen und ihm folgen." General v. Werder hatte ein Blatt mit nachstehenden Worten: „Thue Deine Pflicht und vertraue auf Gott." General v. Treskow wählte nachstehendes Motto:

„Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weg von dem Handwerk bleibt."

* Pferde-Holzschuhe. Die „Geestemünder Nordsee-Zeitung" berichtet von einer interessanten Thatsache, die sich bei den Terrainstudien des großen Generalstabs unter Moltke's Führung ergab. Der Stab nahm an, daß bei etwaigem Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich ein Heer von 30—40,000 Mann in Cuxhaven landen werde. Den Feind zurückzuhalten, würde dann die Aufgabe einer deutschen Heeresabtheilung sein, und dieser die genaueste Kenntniß des Terrains zu verschaffen, war der Zweck des Aufenthalts des Stabes zwischen Weser und Elbe. Dabei erkundigten sich die Offiziere bei den Bauern, ob es möglich sei, die ausgedehnten Moorflächen in der Umgegend von Bederkesa zu durchreiten und erhielten die Antwort: Wohl, wenn man den Pferde-Holzschuhe anlege. Von Pferdeholzschuhen hatten die Offiziere noch nie gehört und staunten nicht wenig, als die Moorbewohner mit solchen, seit undenklicher Zeit dort gebräuchlichen Dingern hervorkamen. Man legte den Offizierpferden die Schuhe an und ein Ritt des großen Generalstabes durch das Moor glückte vollkommen.

* Andere Zeiten, andere Titulaturen. Es hat sich Jemand das Vergnügen gemacht, aus Zeitungen, Poesien und Schriften aller Art die Bezeichnungen und Benennungen zusammenzustellen, die der Kaiser Wilhelm seit einigen Jahren erhalten. Wir finden darin: Der Heldenkaiser, Heldengreis, Heldenvater, Heldensohn, Heldensproß, Schlachtenlenker, greiser Jüngling, Kaiser Weißbart, Kaiserliche Zollernsproß, das edelste Reis am Zollernstamme, Wilhelm der Tapfere, Wilhelm der Siegreiche, Kaiserlicher Schirmherr, Deutschlands Hort, Höchster Kriegsherr, Wilhelm der Feste, Wilhelm der Glückliche, Wilhelm der Gottesfürchtige. Dieser Sammlung, schreibt die „Berliner Börsenzeitung", giebt allerdings eine andere gegenüber, welche die Bezeichnungen aus dem Jahre 1848 und aus der Konfliktszeit in den sechziger Jahren enthält. Im Hinblick auf gewisse Paragraphen des Preßgesetzes ziehen wir es indeß vor, es bei der obigen Zusammenstellung bewenden zu lassen. Erwähnen wollen wir nur, daß die letzteren durchaus nicht weniger umfangreich sind, als die mitgetheilten. Die Zeiten ändern sich eben! —

* Ein gräßliches Unglück hat sich dieser Tage in London ereignet. In einem im Bezirk Lambeth gelegenen kleinen Hause, das ein Verfertiger von Feuerwerkskörpern, Namens Fenwick, bewohnte, entstand plötzlich eine Explosion, welche die Fenster des Hauses zertrümmerte und Fenwick's leblosen Körper auf die Straße schleuderte. Unmittelbar darauf stand das ganze Haus in Flammen, und die Aufregung der versammelten Menschenmenge erreichte ihren Höhegrad, als eine Frau mit zwei Kindern in ihren Armen am Fenster des ersten Stockwerkes erschien. Man rief ihr zu, die Kinder herabzuwerfen und herunterzuspringen, aber die Flammen erreichten sie, ehe sie diesen Rath befolgen konnte; sie fiel zurück und wurde nicht mehr gesehen. Die Feuerwehr unterdrückte rasch die Flammen, aber unter den Trümmern entdeckte man die verkohlten Leichen von 4 kleinen Kindern und 3 Frauen. Somit hat die Katastrophe acht Menschenleben gekostet.

* Eine deutliche Wahlrede ist im Jahr 1802 gehalten worden. Der französische Oberst, spätere Marschall Lannes, erließ im genannten Jahre zu Gunsten des Generals Bonaparte an sein Regiment folgenden Tagesbefehl: „Soldaten! Es handelt sich darum, den General Bonaparte zum ersten Consul auf Lebenszeit ernennen zu lassen. Die Meinungen sind frei, und ich habe keine Lust, Jemanden zu beeinflussen. Ich thue blos zu wissen, daß ich den Ersten, der nicht zu seinem Gunsten stimmt, vor der Fronte des Regiments als einen Sakramenter erschießen lasse! Es lebe die Freiheit! Der Oberst Lannes."

* Kostspielige Gewohnheiten. Die „Temesvarer Ztg." erzählt: Zu einem unserer zahlreichen hiesigen Falliten kam dieser Tage der Massacurator, um seines Amtes zu walten, und bot seinem unrechtlichen Clienten, um die gedrückte Stimmung desselben zu verscheuchen, eine Cigarre an, die derselbe jedoch mit den Worten ablehnte: „Ich danke, ich rauche nicht." — „Sie haben ja doch früher geraucht", sagte der Curator. — „Ja wohl, aber ich habe es mir abgewöhnt, als die Zeiten gar so schlecht wurden!" — „Hm!" sagte der Andere, den Kopf schüttelnd, „eine schlechte Sparsamkeit das! Hätten Sie sich lieber das Wechsel-Giriren abgewöhnt und das Rauchen beibehalten, so wären Sie viel billiger davon gekommen."

* Zum Unabhängigkeits-Jubiläum. In Alfred, Mass., lebt eine alte Jungfer Namens Lucy Langdon Howell, die am 4. Juli 1776, an demselben Tage und fast in derselben Stunde geboren, ist, in welcher die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet wurde. Sie erfreut sich jetzt noch einer sehr rüstigen Gesundheit. Sie ist in ihrem Leben nie auf einer Eisenbahn gefahren. Wenn sie bis zum 4. Juli 1876 noch lebt, so will man sie in einem Pullmann'schen Palastwagen nach Boston und von dort nach Philadelphia befördern, wo sie eine der „Attractionen" bei der 100jährigen Jubiläumsfeier der Republik bilden soll.